

HERMAEA
GERMANISTISCHE FORSCHUNGEN
NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN VON
JOACHIM HEINZLE UND KLAUS-DETLEF MÜLLER

BAND 118

MARION HILLER

›Harmonisch entgegengesetzt‹

Zur Darstellung und Darstellbarkeit
in Hölderlins Poetik um 1800



MAX NIEMEYER VERLAG
TÜBINGEN 2008

Gedruckt mit Hilfe der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-15118-5 ISSN 0440-7164

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2008

Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Johanna Boy, Brennbach

Gesamtherstellung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand zwischen 2002 und 2005 und wurde von der Neuphilologischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen als Dissertation angenommen. Für die Drucklegung wurde sie überarbeitet und an die neue Rechtschreibung angepasst.

Besonderer Dank gilt meinem langjährigen Lehrer Prof. Dr. Dr. h. c. Hans-Georg Kemper, der durch die Förderung an seinem Lehrstuhl, während des Studiums als Wissenschaftliche Hilfskraft, dann als Wissenschaftliche Mitarbeiterin, diese Arbeit ermöglicht hat. Ihm danke ich insbesondere auch für seine vorbildlichen Führungsqualitäten und seine Toleranz verschiedenen Ansätzen gegenüber.

Ihm sowie den weiteren Betreuern und Gutachtern, Prof. Dr. Klaus-Detlef Müller, Prof. Dr. Bernhard Greiner und Prof. Dr. Georg Braungart, bin ich überdies zu Dank für die genaue und intensive Lektüre der Arbeit, die ausführlichen, eindringlichen und würdigenden Gutachten, die Anregungen und die Unterstützung während der Entstehungsphase sowie für die weitergehende Förderung verpflichtet. Dem Zweitbetreuer, Prof. Dr. Klaus-Detlef Müller, sowie Prof. Dr. Joachim Heinzle danke ich auch für die Aufnahme in die Reihe.

Sebastián Ochoa bin ich zu Dank für seine Hilfe bei der Einrichtung des Manuskripts verpflichtet, Prof. Dr. Wilfried Kürschner für Hinweise bezüglich der neuen Rechtschreibung, der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften und ihrem Wissenschaftlichen Beirat, insbesondere der Vorsitzenden Dr. Ute Oelmann, für den Druckkostenzuschuss und Frau Birgitta Zeller-Ebert sowie Margarete Trinks vom Max Niemeyer Verlag für die umsichtige und kooperative Betreuung bei der Drucklegung.

Eine wissenschaftliche Arbeit entsteht nicht in Isolation, und so danke ich darüber hinaus für Vorträge, Gespräche, Workshops, Seminare ... so unterschiedlichen ›Wissenschaftlern‹ wie Prof. Dr. Lawrence Ryan (Amherst/Tübingen), PD Dr. Violetta Waibel (Wien), PD Dr. Manfred Koch (Gießen/Tübingen), Prof. Dr. Günter Figal (Freiburg/Br.), Prof. Dr. Rainer Nägele (New Haven), Prof. Dr. Johann Kreuzer (Oldenburg), Prof. Dr. Gerhard Kurz (Gießen), Prof. Dr. Ulrich Gaier (Konstanz), PD Dr. Annette Hornbacher (München) sowie Valérie Lawitschka (Tübingen) für alle Bemühungen.

Privat danke ich meiner Familie und meinen Freunden, insbesondere Veronika Wasner, Katrin Volle, Adreana DiAdriano mit Sohn und – zuerst und zuletzt – Dietmar Koch.

Tübingen und Vechta, im April 2008

Einig zu seyn, ist göttlich und gut; woher ist die Sucht denn
Unter den Menschen, daß nur Einer und Eines nur sei?

Friedrich Hölderlin: ›Wurzel alles Übels.‹

Inhaltsverzeichnis

Einleitung und methodische Grundlegung	1
A. Annäherung an die Grundstruktur der Darstellung	15
I. Herausarbeitung der Grundstruktur an ›Hyperion oder der Eremit in Griechenland‹	17
1. Zu ›Hyperion‹ im Kontext der neueren Narratologie (Genette) . .	17
2. Exzentrizität des Zentralen: Zur Verortung der ›Athenerrede‹	22
2.1 Die Orte der ›Athenerrede‹	22
2.2 Die ›Athenerrede‹	25
2.3 Zusammenführung.	30
3. Weiterentwicklung nach der ›Athenerrede‹	34
3.1 Der ›Athenerbrief‹ nach der ›Athenerrede‹: Diotimas Korrekturen	34
3.2 Der letzte Brief im Vergleich zum ›Athenerbrief‹.	37
3.3 Der Kontext des Monologs im letzten Brief	40
4. Zusammenführung: Gesamtroman.	42
4.1 Erinnerung.	43
4.2 Die Reflexionsstruktur des Selbstbewusstseins in ‹Seyn, Urtheil, Modalität› und Hölderlins Fichte-Kritik.	45
4.3 Zeitstruktur	47
4.4 Einholungsstrukturen und die ›Mitten‹ als Übergänge	50
4.5 Die ›Mitten‹ als Zäsuren und ihre Darstellung	53
4.6 Implikationen des Schlusses.	54
4.7 Paratextuelles	55
4.8 Zur Ineinanderstaffelung der Einholungsstruktur und zur Bedeutung der ›Athenerrede‹	58
4.9 Vergleich der endgültigen Fassung mit den Vorreden zu früheren Fassungen des ›Hyperion‹: Fazit zur ›Teleologie‹ des Romans.	62
5. Intertextuelle Bezüge	67
5.1 Die Einholungsstruktur als Erotisches: ›Hyperions‹ Verweise auf Platons ›Symposion‹	67

5.2	Das Verhältnis von Wissen und Nicht-Wissen als Triebfeder des Tragischen: Zum Verhältnis ›Hyperions‹ zu Sophokles' ›König Ödipus‹	70
II.	Bogen und Leier	72
1.	Bezüge des ›Hyperion‹ und der ›Diotima‹-Gedichte auf Heraklitische Topoi	72
1.1	Die Heraklit-Bezüge in der ›Athenerrede‹ mit einem Exkurs zu ›Geschichte der schönen Künste unter den Griechen. Biß zu Ende des Perikleischen Zeitalters‹	72
1.2	›Saitenspiel‹ im ›Hyperion‹	78
1.3	›Harmonie‹ im ›Hyperion‹	81
1.4	Die ›Diotima‹-Gedichte	82
1.5	›An Diotima‹	87
2.	›Bogen‹ und ›Leier‹ in ihren strukturellen Verhältnissen	90
2.1	Bogen	90
2.2	Zu einer anderen Betrachtung von ›Kreis‹, ›Schönheit‹ und ›Harmonie‹	94
2.3	Leier	97
III.	Tragische Schönheit? Verweise auf das Tragische	100
1.	Hölderlins ›Sophokles-Anmerkungen‹	100
2.	›Das untergehende Vaterland ...‹ und ›Das lyrische dem Schein nach idealische Gedicht ...‹	104
3.	›Die Bedeutung der Tragödien ...‹	108
4.	›Die tragische Ode ...‹	110
4.1	›Allgemeiner Grund‹	110
4.2	›Grund zum Empedokles‹	112
B.	Theoretische Durchführung der Grundstruktur der Darstellung	121
IV.	›Harmonisch entgegengesetzt‹: Zu den Einholungsstrukturen des poetischen Geistes in ›Wenn der Dichter einmal des Geistes mächtig ...‹	123
1.	Zum Aufbau des Entwurfs ›Wenn der Dichter einmal des Geistes mächtig ...‹	125
2.	Die zweite Phase des poetischen Prozesses und der Übergang in die dritte Phase: Selbsteinholung des poetischen Geistes.	127
2.1	Der erste Schritt in der zweiten Phase: die ›subjektive Begründung des Gedichts‹	127
2.2	Vorausgreifender Exkurs: die ›subjektive Begründung‹ ›angewandt‹ verstanden: zu ›Wirkungskreis‹ und ›Element‹	129

2.3	Die poetische Verfahrensweise als ›metaphorisch‹ und ›hyperbolisch‹	134
2.4	Der zweite Schritt in der zweiten Phase: Die ›objektive Begründung‹	137
2.5	Der dritte Schritt in der zweiten Phase: Übergang zur dritten Phase als Selbstauffassung der poetischen Individualität	139
3.	Nachtrag und Rekapitulation anhand der allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes und genauere Bestimmung der dritten Phase.	141
3.1	Nachtrag zur ersten Phase und Rekapitulation der zweiten	141
3.2	Der Übergang zur dritten Phase und nähere Bestimmung dieser	142
4.	Der letzte Abschnitt des Entwurfs: ›Wink für die Darstellung und Sprache‹	145
4.1	Die dritte Phase und das Werk	145
4.2	Die Aporie des ›göttlichen Moments‹ und das Gedicht zwischen Auto- und Heteroreferentialität	148
4.3	›Rezeption‹, ›Zeichen‹, ›Sprache‹ und ›Leben‹	156
4.4	Exkurs zum ›Fragment philosophischer Briefe‹	161
4.5	Der ›göttliche Moment‹ anders gefasst: Das Ende des Entwurfs.	164
C.	Durchführung der Grundstruktur hinsichtlich der Theorie der Töne sowie konkreter Dichtungen	169
V.	Die Darstellungsstruktur hinsichtlich der ›Töne‹ in der ›Verfahrensweise‹ und weiteren poetologischen Entwürfen.	171
1.	Zum Status und zum Verhältnis der poetologischen Entwürfe untereinander	171
2.	Rekapitulation der für den Tönwechsel relevanten Ausführungen in »Wenn der Dichter einmal des Geistes mächtig ...«	173
3.	»Das lyrische dem Schein nach idealische Gedicht ...« in Verbindung mit »Wenn der Dichter einmal des Geistes mächtig ...«.	178
4.	»Die Empfindung spricht ...«.	190
5.	Das ›tragische Gedicht‹ in »Das lyrische dem Schein nach idealische Gedicht ...«.	194
6.	Bezug zu den Erörterungen im Kontext des ›Empedokles‹- Dramas sowie Übergang zu »Löst sich nicht ...«.	208

7.	〈Poetologische Tafeln〉 und ihr Bezug zu den Erörterungen im Umkreis des ›Empedokles‹-Dramas.	218
8.	›Poetische Darstellung‹ und ›Stoff‹ ausgehend von Hölderlins 〈Rezension zu Siegfried Schmid's ›Heroine‹〉.	225
9.	Ansatz zur Herausarbeitung des Töneschemas an dem lyrischen Entwurf »Wie wenn am Feiertage ...«.	230
10.	Zum Status der poetologischen Reflexionen in Bezug auf konkrete Dichtungen	233
11.	Methodologische Vorüberlegungen zur Betrachtung der Dichtungen und zum Verhältnis von diskursivem und poetischem Sprechen	235
VI.	Exemplarische lyrische Dichtungen	239
1.	»Wie wenn am Feiertage ...«.	239
2.	›Hälfte des Lebens‹.	259
VII.	Ausblick und Schluss	277
	Siglen und Abkürzungen	283
	Zitierte Literatur	284

Einleitung und methodische Grundlegung

Die Hölderlinforschung ist von Dichotomien geprägt. Bereits die Einteilung der Schriften Hölderlins in bestimmte Phasen und deren inhaltliche Begründung führt in das Zentrum der unterschiedlichsten Sichtweisen auf Hölderlin. Wurde immer wieder Hölderlins Revision seiner poetologischen Position um 1799 in den späteren Schriften, sei es in den Oden¹ und ›Gesängen‹ oder hinsichtlich der Tragödienkonzeption in den ›Anmerkungen zur Antigona‹ und zum ›Oedipus‹,² konstatiert, so kristallisieren sich an diesen Einteilungen grundsätzlich verschiedene Hölderlin-Bilder, die beispielsweise auf Entgegensetzungen von Romantik und Klassik, Klassizismus und ›vaterländischer Wende‹,

¹ Vgl. beispielsweise Jochen Schmidt: Hölderlins später Widerruf in den Oden ›Chiron‹, ›Blödigkeit‹ und ›Ganymed‹. Tübingen 1978, und Wolfgang Lange: ›Das Wahnsinns-Projekt oder was es mit einer ›antiempedokleischen Wendung‹ im Spätwerk Hölderlins auf sich hat‹. In: DVjs 63 (1989), S. 645–678, sowie Jochen Schmidt: ›Stellungnahme‹. In: DVjs 63 (1989), S. 679–711, und Wolfgang Lange: ›Replik‹. In: DVjs 63 (1989), S. 712–714. Anders als Schmidt auch Wolfgang Binder: ›Hölderlins Dichtung Homburg 1799‹. In: Friedrich Hölderlin. Studien von Wolfgang Binder. Hrsg. v. Elisabeth Binder u. a. Frankfurt/Main 1987, S. 157–177, vgl. v. a. S. 163f. und 176. Im Sinne eines späten ›Antiklassizismus‹ vgl. ebenso die wirkungsmächtigen Aufsätze von Theodor W. Adorno: ›Parataxis. Zur späten Lyrik Hölderlins‹. In: Über Hölderlin. Aufsätze von Theodor W. Adorno u. a. Hrsg. v. Jochen Schmidt. Frankfurt/Main 1970, S. 339–378, sowie Peter Szondi: ›Überwindung des Klassizismus. Hölderlins Brief an Böhlendorff vom 4. Dezember 1801‹. In: Über Hölderlin. Aufsätze von Theodor W. Adorno u. a. Hrsg. v. Jochen Schmidt. Frankfurt/Main 1970, S. 320–338. Nach 2005 erschienene Literatur konnte nicht mehr eingearbeitet werden.

² Diese Schriften wurden in Frankreich hinsichtlich der ›Zäsur‹ ›anti-idealistisch‹ intensiv rezipiert, vgl. etwa Philippe Lacoue-Labarthe: ›Die Zäsur des Spekulativen‹. In: HJb 22 (1980/81), S. 203–231; Françoise Dastur: Hölderlin – le retournement natal. Tragédie et modernité & Nature et poésie. LaVersanne 1997, sowie Jean-Luc Nancy: ›The Calculation of the Poet‹. In: The solid letter. Readings of Friedrich Hölderlin. Ed. by Aris Fioretos. Stanford/California 1999, S. 44–73 (›poetics, that is to say, the thought of poetry or, more precisely, the thought of poetic thought, is understood here as the other of thought, as non-Idealism itself. Poetry, or the un-doing of Idealism‹, S. 52). Auch Karlheinz Stierle (›Sprache und die Identität des Gedichts. Das Beispiel Hölderlins‹. In: Friedrich Hölderlin. Neue Wege der Forschung. Hrsg. v. Thomas Roberg. Darmstadt 2003, S. 19–34) sieht in dem Übergang von ›Wenn der Dichter einmal des Geistes mächtig ...‹ zu den ›Sophokles-Anmerkungen‹ eine Überführung der ›substantialistische[n] Poetik des Geistes in eine Poetik der psychischen Vermögen‹ (S. 25). Eine ertragreiche Zusammenfassung und Diskussion findet sich in Rodolphe Gasché: ›Der unterbrechende Augenblick: Hölderlin über Zäsur, Zeit und Gefühl‹. In: ›Es bleibt aber eine Spur / Doch eines Wortes‹. Zur späten Hymnik und Tragödientheorie Hölderlins. Hrsg. v. Christoph Jamme u. a. München 2004, S. 419–445. Vgl. auch Patrick Primavesi: ›Das Reißen der Zeit. Rhythmus und Zäsur in Hölderlins ›Anmerkungen‹‹. In: Geteilte Zeit. Zur Kritik des Rhythmus in den Künsten. Hrsg. v. Patrick Primavesi u. a. Schliengen 2005, S. 205–220.

Idealismus und Mythologie, Idealismus und Moderne, Dichtung und Philosophie etc. beruhen.

Verbunden mit der Problematik der Einteilung der Schriften sind die vielfältigen Möglichkeiten ihrer Kontextualisierung. Neben diskursanalytischen und historischen Verortungen bietet Hölderlins biographisch offensichtliche, intensive Auseinandersetzung sowohl mit zeitgenössischen als auch mit antiken philosophischen, poetologischen, poetischen und theologischen Quellen³ vielfältige Perspektiven, die in der Forschung die unterschiedlichsten Schwerpunktbildungen hervorgebracht haben. Zahlreiche Versuche, Hölderlins Schriften in dem philosophischen Kontext seiner Zeit zu verorten,⁴ ihren Bezug zur Antike herauszustellen⁵ oder sie hinsichtlich der theologischen Diskurse⁶ zu lesen, stehen neben Schwerpunktbildungen im politischen⁷ oder biographischen Bereich (beispielsweise hinsichtlich Hölderlins ›Wahnsinn‹⁸).

Zudem konnte immer wieder eine Konzentration auf entweder die theoretischen Schriften – und diese dann oftmals, nicht ausschließlich, auf idealistischem Hintergrund gelesen – oder aber auf die Dichtungen festgestellt werden, wobei sich in beiden Extremen wie auch in den Vermischungen die unterschiedlichsten Ansätze und Schwerpunktbildungen finden. Von philosophischer Seite wären (zum Teil durchaus unter Einbezug der Dichtungen) eine stärker idealistisch-transzendentalphilosophisch ausgerichtete Lesart, eine dekonstruktivistische sowie eine phänomenologisch-hermeneutisch orientierte

³ Diese Auseinandersetzung ist auch im lebensweltlichen Kontext durch die Forschung bestens belegt, vgl. die ›Texturen‹-Bände (Hölderlin Texturen. Hrsg. von der Hölderlin-Gesellschaft Tübingen in Zusammenarbeit mit der Deutschen Schillergesellschaft Marbach. Ulrich Gaier u. a. Bd. 1.1: »Alle meine Hoffnungen«. Lauffen, Nürtingen, Denkendorf, Maulbronn 1770–1788. Tübingen 2003; Bd. 2: Das »Jenaische Project«. Das Wintersemester 1794/95 mit Vorbereitung und Nachlese. Tübingen 1995; Bd. 3: »Gestalten der Welt«. Frankfurt 1796–1798. Tübingen 1996; Bd. 4: »Wo sind jetzt Dichter?«. Homburg, Stuttgart 1798–1800. Tübingen 2002) sowie Hölderlin und der Deutsche Idealismus. Dokumente und Kommentare zu Hölderlins philosophischer Entwicklung und den philosophisch-kulturellen Kontexten seiner Zeit. Dargestellt und hrsg. v. Christoph Jamme u. a. 4 Bände. Stuttgart-Bad Cannstatt 2003.

⁴ Zentral dafür Dieter Henrich mit zahlreichen Monographien und Aufsätzen, aber auch Michael Franz, Violetta Waibel, Wolfgang Janke, Christoph Jamme, Peter Reisinger und Margarethe Wegenast, um hier nur einige zu nennen. Hinzu kommen historisch breit angelegte Arbeiten wie beispielsweise die von Gerhard Kurz und Ulrich Gaier. Zum Verhältnis von Hölderlin und Rousseau vgl. v. a. Jürgen Links Schriften.

⁵ Vgl. beispielsweise die Arbeiten von Uvo Hölscher, Wolfgang Schadewaldt, Bernhard Böschenstein oder Jochen Schmidt.

⁶ Vgl. hier v. a. Arbeiten zum Pietismus.

⁷ V. a. in Bezug auf die Französische Revolution bzw. – teilweise davon ausgehend – hinsichtlich ›Utopie‹ und ›Revolution‹.

⁸ Vgl. Pierre Bertaux: Friedrich Hölderlin. Frankfurt/Main 1978. Gerade nicht unter biographischem Aspekt, sondern unter Einbezug der traditionellen Topik des ›Dichterwahnsinns‹ sowie der ›Diätetik‹ betrachtet Christian Oestersandfort (Immanente Poetik und poetische Diätetik in Hölderlins Turmdichtung. Tübingen 2006) Hölderlins späteste Gedichte.

Herangehensweise herauszustellen, wobei letztere nicht mit Heideggers Lesart gleichgesetzt werden muss.

In der Literaturwissenschaft haben sich im 20. Jahrhundert die unterschiedlichsten Ansätze an Hölderlins Schriften in so auffälliger und oft auch verkrampfter Weise manifestiert, dass die Aufarbeitung der Forschungsliteratur einem Überblick über die (auch, aber nicht nur historisch) verschiedenen Ansätze gleichkommt. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich der Streit um Hölderlin angesichts der größtenteils bloß handschriftlichen Überlieferung seiner Schriften ab den 1970er-Jahren in einer Auseinandersetzung um die angemessene Edition der Texte niedergeschlagen hat. Für beide Historisch-kritische Ausgaben, die Stuttgarter wie die Frankfurter, lässt sich jedoch festhalten, dass sie für die Editionsphilologie jeweils weitreichende Innovationen darstellten.⁹

Aus der Disparatheit der Forschungsansätze und ihrer Ergebnisse lässt sich jedoch ein Zentrum des Streits ersehen, so meine erste These, die Frage nach der Bewertung des Verhältnisses von Einheit und Differenz. Diese Problematik durchzieht nicht nur die unterschiedlichen theoretischen Ansätze als solche und ihre Auseinandersetzung miteinander, sondern sie kristallisiert sich gerade deshalb eminent in der Hölderlinforschung, weil dieses Verhältnis die Hölderlin'schen Schriften zentral, wenn auch oftmals unausdrücklich, bestimmt. Die Disparatheit der Forschung kann somit unter anderem auch als Reflex auf die Verfasstheit der Hölderlin'schen Schriften, sowohl hinsichtlich ihrer Thematik als auch ihres Vollzugs,¹⁰ betrachtet werden.¹¹ Denn neben ihrem oftmals unausdrücklichen Bestimmtheitsein von der Einheits- und Differenzproblematik erscheinen die handschriftlichen Notizen Hölderlins in den meisten Fällen als Selbstvergewisserungen im Schreiben innerhalb eines Prozesses thematischer

⁹ Die Problematik der Historisch-kritischen Ausgaben wird in dem noch nicht erschienenen Aufsatz der Verfasserin am Beispiel von »Wie wenn am Feiertage ...« behandelt (»Historisch-kritische Hölderlinausgaben. Ein Problemaufriss am Beispiel von ›Wie wenn am Feiertage ...‹«. Erscheint in: Beihefte zu Editio) und soll hier nicht wiederholt werden.

In der vorliegenden Arbeit werden Hölderlins Texte sowohl nach den beiden Historisch-kritischen Editionen als auch nach der ›Münchener Ausgabe‹ zitiert. Diese enthält im Gegensatz zu anderen Lese- und Studienausgaben, die sich zumeist sehr weitgehend an einer der Historisch-kritischen Editionen orientieren, teilweise abweichende Lesarten. Weichen die konstituierten Texte der Ausgaben voneinander ab, so wird die Abweichung in Klammern hinzugefügt und hinsichtlich einer eventuellen Sinnänderung diskutiert.

¹⁰ ›Vollzug‹ wird in der gesamten Arbeit einerseits als ein Akt in zeitlicher Erstreckung, als Leseakt bzw. Akt des ›Textes‹ resp. ›Diskurses‹ verwendet, wobei ein (performatives) Geschehensmoment impliziert ist. Dieses wird in der Arbeit eigens expliziert, so dass die Termini ›Diskurs‹ und ›Performanz‹ in ihrer spezifischen Bedeutung in Bezug auf Hölderlins Texte deutlich werden. Andererseits bildet ›Vollzug‹ einen Gegen- und Bezugsbegriff zu ›Darstellung‹ in dem Sinne, wie im narratologischen Kontext mit Todorov ›discours‹ im Verhältnis zur ›histoire‹ (vgl. Tzvetan Todorov: »Les catégories du récit littéraire«. In: Communications 8 [1966], S. 125–151) bestimmt werden könnte.

¹¹ Letzteres bezieht sich vor allem auf die Unabgeschlossenheit des überwiegenden Teils der handschriftlichen Notizen Hölderlins.

Durcharbeitung und sind somit in sich und untereinander oftmals zu keiner Homogenität zu bringen.

Ziel der vorliegenden Abhandlung ist es, die teilweise immanenten Konzeptionen der Einheits- und Differenzthematik als Zentrum der poetologischen Reflexionen Hölderlins um 1800 in ihren Übereinstimmungen und Brüchen aufzuzeigen und im Zusammenhang der poetischen Darstellungsproblematik¹² zu explizieren. Wird das Verhältnis von Einheit und Differenz am Beginn der abendländischen Philosophie zum ersten Mal bei Heraklit und Parmenides thematisch und zeichnen sich bereits in diesen unterschiedlichen Konzeptionen zwei grundsätzliche Stränge ab, nach denen das Verhältnis gefasst werden kann – tendentiell eine stärkere Betonung der Einheit bei Parmenides, eine paradoxe Fassung bei Heraklit –, so durchzieht die Problematik des Verhältnisses von Einheit und Differenz, mit aller Vorsicht gesprochen, die ›abendländische‹¹³ Kultur. Dabei steht dieses Verhältnis nicht lediglich im Zentrum zahlreicher philosophischer und poetologischer Abhandlungen, sondern bestimmt in seiner jeweiligen Ausprägung unausdrücklich auch das Denken, Handeln und Fühlen des Einzelnen.

Die Vorherrschaft des Einheitsdenkens hat im Kontext einer ›metaphysisch‹ genannten Denkungsart, die verdichtet als ›neuplatonisch-aristotelisch-scholastisch‹ apostrophiert werden könnte, Auswirkungen bis in das heutige technisch-funktionale Perfektibilitätsdenken hinein, in dem ›Negativität‹ in der Regel als zu überwindender Mangel aufgefasst wird. Die Weise, wie das Verhältnis von Einheit und Differenz in seiner abstrakten Ausprägung bestimmt wird, entscheidet somit nicht zuletzt auch über eine lebenspraktische Haltung gegenüber Negativitätsphänomenen wie ›Entzug‹, ›Krankheit‹, ›Scheitern‹, ›Tod‹ etc. und im sozialen und ethischen Kontext über eine Bestimmung von ›angemessen‹ oder ›unangemessen‹ bzw. ›richtig‹ oder ›falsch‹. Das philosophisch oftmals sehr

¹² ›Darstellung‹ wird einerseits in dem umfassenden Sinne gebraucht, wie der Ausdruck im Laufe des 18. Jahrhunderts poetologische Relevanz gewinnt (vgl. beispielsweise Klopstocks Verwendungsweise in ›Von der Darstellung‹. In: Friedrich Gottlieb Klopstock: Gedanken über die Natur der Poesie. Dichtungstheoretische Schriften. Hrsg. v. Winfried Menninghaus. Frankfurt/Main 1989, S. 166–173), andererseits als relativer Gegenbegriff zu ›Verweis‹. ›Darstellung‹ zeichnet sich im Gegensatz zum Verweis dadurch aus, dass das ›Dargestellte‹ in seiner ›Darstellung‹ tatsächlich *auch* ›da‹ ist, während der ›Verweis‹ von sich weg auf ein ›wirklich‹ anderes ›verweist‹.

¹³ Diese Formulierung ist nicht ausgrenzend gemeint, sondern soll in ihrer relativen Unbestimmtheit gerade die Grenze des ›Abendländischen‹ offen halten. Von einer ›anthropologischen Konstante‹ wird hier bewusst nicht gesprochen. Stellt die Arbeit vorwiegend den Bezug der Hölderlin'schen Schriften zur antiken Dichtung und Philosophie sowie zum zeitgenössischen Kontext heraus, so wurde neuerdings auch das Verhältnis Hölderlins zum jüdischen Denken beleuchtet, vgl. Robert Charlier: Heros und Messias. Hölderlins messianische Mythogenese und das jüdische Denken. Würzburg 1999.

abstrakt-strukturell gefasste Verhältnis von Einheit und Differenz wirkt somit eminent im konkreten Lebensvollzug des Einzelnen als auch in einer politischen, sozialen und kulturellen Gemeinschaft nach.

Ist die Einheits- und Differenzproblematik von Anfang an mit der Problematik der Darstellung verbunden (vgl. das Verhältnis von ›Sein‹ und ›logos‹ bei Parmenides und Heraklit sowie das Verhältnis von Idee und Erscheinung, somit die ›mimesis‹-Problematik bei Platon), so wird dieser Komplex in Hölderlins poetologischen Reflexionen bestimmend, die sich konzentriert um 1800 finden. Doch bereits vorher sind Hölderlins Notizen, Schriften und Dichtungen – entsprechend seinem Bildungskontext – von dieser Thematik mehr oder weniger ausdrücklich geprägt.¹⁴

Die poetologischen Entwürfe um 1800 nun verfolgen – so die weitergehende These – das Ziel, den Anspruch des poetischen Sprechens gegenüber einem philosophischen nicht bloß zu rechtfertigen, sondern ihn grundlegend zu erfragen und zu begründen. Das Zentrum der Erörterungen Hölderlins ist somit die Frage, ob, inwiefern und aufgrund welcher Voraussetzungen das poetische Sprechen in der Lage ist, ›das Höchste‹ angemessener darzustellen bzw. angemessener auf es zu verweisen – und darin ›Darstellung‹ zugleich zu

¹⁴ So ist die dichotomische Anlage der frühen ›Tübinger Hymnen‹ ein fast unbestrittener Topos der Forschung, und auch die nicht-poetischen Entwürfe sind von dem Verhältnis von Einheit und Differenz geprägt. So findet sich im offiziellen theologischen Kontext, in der ›vermutlich ersten religiösen Ansprache Hölderlins‹ (MA, Bd. 3, S. 370), ›Prooemium habendum ...‹, sogar bereits die für Hölderlin eminente sprachliche Bildung des Oxymoron ›Gottmensch‹ (MA, Bd. 2, S. 10; FHA, Bd. 17, S. 39; StA, Bd. 4,1, S. 172).

Des Weiteren sind die zentralen Themen Hölderlins, in denen er sich von einem orthodox-christlichen Kontext löst, in der christlich-theologischen Problematik strukturell vorbereitet (vgl. das zentrale Verhältnis von Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit und die verschiedenen Modi der Präsenz des Göttlichen, die noch in ›Brod und Wein‹, ›Friedensfeier‹, ›Der Einzige‹ und vor allem ›Patmos‹, jeweils in den verschiedenen Fassungen, Thema sind). Aus diesem Grund erscheint es auch nicht abwegig, Bezüge zur mittelalterlichen Theologie und Philosophie herzustellen (vgl. Johann Kreuzer: ›Philosophische Hintergründe der Christus-Hymne ›Der Einzige‹. In: HJb 32 [2000/01], S. 69–104), abgesehen davon, dass die Nennung des ›Afrikaners‹ in dem Schluss der zweiten Fassung von ›Der Einzige‹ (vgl. MA, Bd. 1, S. 459; FHA, Bd. 8, S. 787; StA, Bd. 2,1, S. 159) auf Augustinus bezogen werden kann. In ›Prooemium habendum ...‹ finden sich die Abstufungen und Modi der göttlichen Präsenz als ›unmittelbare Offenbarung und Erscheinungen‹ (MA, Bd. 2, S. 9; FHA, Bd. 17, S. 37; StA, Bd. 4,1, S. 171; vgl. dazu auch den ›Predigentenwurf‹, MA, Bd. 2, S. 43–45; FHA, Bd. 17, S. 125f.; StA, Bd. 4,1, S. 173–175), als die Lehre ›durch Propheten‹ (ebd.) sowie als das Entsenden des Sohnes als ›Gottmensch‹ (MA, Bd. 2, S. 10; FHA, Bd. 17, S. 39; StA, Bd. 4,1, S. 172) und als ›zweyte Person der heiligen Dreyeinigkeit‹ (MA, Bd. 2, S. 9; FHA, Bd. 17, S. 38; StA ebd.).

Die Bezüge der Tübinger Magisterarbeit ›Geschichte der schönen Künste ...‹ zu der Einheits- und Differenzthematik werden in Kapitel II.1.1 erörtert. In dem ›Versuch einer Parallele zwischen Salomons Spruchbüchern und Hesiods Werken und Tagen‹ findet sich das Verhältnis von ›Stoff‹ und ›Form‹ (vgl. MA, Bd. 2, S. 30; FHA, Bd. 17, S. 73; StA, Bd. 4,1, S. 179), und die Auseinandersetzung ›Zu Jakobis Briefe über die Lehre des Spinoza‹ bezieht sich zwangsläufig auf das Verhältnis von Einheit und Vielfalt, indem Hölderlin den ›Spinozismus‹ Lessings als ›Hen kai pan‹ fasst (vgl. MA, Bd. 2, S. 39; FHA, Bd. 17, S. 108; StA, Bd. 4,1, S. 207).